

REZENSION

**Stefan Litt (Hg.): Jüdische Fürsprache. Quellen aus  
Gemeindeprotokollbüchern (pinkasim) des aschkenasischen  
Kulturraums 1586 – 1808**

*Stefan Litt (Hg.): Jüdische Fürsprache. Quellen aus  
Gemeindeprotokollbüchern (pinkasim) des aschkenasischen Kulturraums  
1586 – 1808, ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Stefan Litt (=*  
*Archiv jüdischer Geschichte und Kultur – Archive of Jewish History and*  
*Culture, Bd. 5), mit 5 Abb., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021, 417 S.,*  
*ISBN: 978-3-525-31126-4, EUR 120,00, Open-Access-Publikation frei.*

**Besprochen von Rotraud Ries.**

Erst seit einigen Jahren wächst im mitteleuropäischen Raum das Interesse an der wichtigen Quellengruppe der *Pinkasim*, der (Protokoll-)Bücher der jüdischen Gemeinden. Dies ist nicht zuletzt dem Herausgeber und Bearbeiter auch dieses Bandes zu danken, der zuvor bereits entsprechende Quellen für mehrere jüdische Gemeinden in den Niederlanden sowie die Reichsstadt Friedberg in der Wetterau edierte. Dem folgte 2014 die Publikation jüdischer Gemeindestatuten aus dem aschkenasischen Kulturraum 1650 – 1850 in der gleichen Reihe wie der vorliegende Band.

Vor allem mit den beiden letzten Editionen zeigt Litt, dass ein Zeitraum von bis zu 250 Jahren und die große Zahl der jüdischen Gemeinden in Mitteleuropa nicht in einem Band abzudecken sind. Ganz abgesehen davon ähnelt sich natürlich auch der Inhalt der Gemeindebücher. Sie im Detail zu analysieren, muss lokalen Studien vorbehalten bleiben. Stattdessen wählt Litt Untergruppen aus dem Quellengenre aus. Im ersten Band waren es Gemeindestatuten, die meist nur im Originaltext wiedergegeben wurden. Der jetzige Band widmet sich einem spezielleren Thema, nämlich den Abschnitten der *Pinkasim*, in denen es um die Fürsprache zugunsten der jüdischen Gemeinden bzw. ihre Interessenvertretung geht. Diese Quellen werden nun komplett auch in Übersetzung angeboten.

Meist waren es die großen Gemeinden mit wohlhabenden und angesehenen Vorstehern, die Abgesandte zu ihren jeweiligen Schutzherren sandten – und dies dann auch im Protokollbuch dokumentierten. Entsprechend ist die Auswahl der im Band vertretenen Gemeinden: Altona, Amsterdam, Den Haag, Frankfurt a.M., Fürth, Halberstadt, Kolin, Königsberg/Pr., Mainz, Mattersdorf, Offenbach, Posen und Zülz.

*Pinkasim* werden in Anlehnung an eine Edition von Mordechai Nadav als „die offiziellen und rechtlich verbindlichen Protokollbücher der autonomen jüdischen Gemeinden im frühneuzeitlichen Europa“ (S. 7) verstanden. Bereits die zahlreichen Beispiele für *Pinkasim* von Landesjudenschaften, die im Forschungs- bzw. Editionsüberblick angeführt werden, zeigen jedoch, dass die Beschränkung auf „autonome jüdische Gemeinden“ wohl zu eng ist.

Unter „Fürsprache“ (*Shtadlanut*) fasst der Herausgeber diplomatische Missionen, Verhandlungen mit christlichen Autoritäten und „Alltagskontakte zur Obrigkeit“ zusammen (S. 19). Allerdings wurden nicht alle politischen Verhandlungen in den *Pinkasim* aufgezeichnet. Die Krise jüdischen Lebens seit dem Spätmittelalter verursachte einen hohen Bedarf an Verhandlungen zum Erhalt oder zur Verbesserung der Lebensbedingungen. Seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wechselte die Bezeichnung der Akteure von *Shtadlan* in Deputierte, bevor um 1800 unter den veränderten politischen Rahmenbedingungen *Shtadlanim* allmählich an Bedeutung verloren.

Der Aufbau des Bandes ist nachvollziehbar und sinnvoll: Der einleitende Teil bietet eine historische, beschreibende und editorische Einführung mit Verzeichnissen der Abkürzungen und Abbildungen sowie einer Liste der Dokumente. Lediglich eine Karte zur Verortung der jüdischen Gemeinden, um die es geht, vermisst man hier.

Im Hauptteil stellt Stefan Litt 107 Dokumente aus jüdischen Gemeinden unter unterschiedlichen Obrigkeiten und in differierenden politischen Strukturen vor. Ihr Schwerpunkt liegt im 18. Jahrhundert. Die Edition strebt jedoch keine Vollständigkeit an, bereits anderswo gedruckte *Pinkasim* bleiben unberücksichtigt. Die Dokumente sind mit Transkription und Übersetzung in alphabetisch nach Orten sortierten Kapiteln abgedruckt. Zu jeder Gemeinde bietet der Herausgeber eine kurze historische Einführung, bevor er deren Quellen wie Statuten und *Pinkasim* und die Themen der abgedruckten Beispiele vorstellt.

Die Edition möchte eine repräsentative Auswahl an Texten zur politischen Interessenvertretung der aschkenasischen Gemeinden bieten. Nach Einzelprotokollen im Spätmittelalter kamen Protokollbücher allmählich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts auf – parallel zur administrativen Verdichtung in der umgebenden Kultur dieser Zeit. An der Sorgfalt, mit der man die *Pinkasim* behandelt und den Zugang zu ihnen beschränkt, kann man ihren hohen Stellenwert für die Gemeinden ablesen. Und doch wurden über die Jahrhunderte durch Vertreibungen, Kriege und Katastrophen viele Bände zerstreut oder gingen verloren. Die ersten Editionen finden sich überwiegend in Ostmitteleuropa, während nach 1945 Forschung bzw. Editionen besonders in Israel stattfanden. Seit den 2000er Jahren rückte Mitteleuropa ins Zentrum. Digitalisierte *Pinkasim* bietet heutzutage die National Library of Israel an.<sup>1</sup>

Die Sprache der Einträge in den *Pinkasim* variiert je nach Thema zwischen Hebräisch und Jiddisch, für den religiösen Bereich wird das Hebräische gewählt. Seit dem 18. Jahrhundert nimmt der Anteil der Landessprachen zu, oft in Form von Abschriften. Das Inhaltsspektrum der *Pinkasim* ist recht breit und differenziert sich erst im Laufe der Zeit aus. Zu den Standardthemen gehören Vorsteherwahlen, Gemeindegliedschaft, Finanzen, Gemeindeeinrichtungen, Wohlfahrt, Immobilien, Disziplinarmaßnahmen, oft sind auch Statuten enthalten. Lokale Spezifika spielen eine nicht unerhebliche Rolle.

In der formalen Gestaltung der *Pinkasim* gibt es keine Einheitlichkeit. Von eher frühen *Pinkasim* mit gemischtem Inhalt, z.B. mit Steuerregister und Protokollen in einem Band (Mattersdorf), entwickelte sich das Format jeweils nach den Bedürfnissen der Gemeinde und sicher auch nach den Fähigkeiten der Schreiber. So finden sich regelrechte Verlaufsprotokolle wie in Mainz und in Köngisberg/Pr., dort noch dazu in

<sup>1</sup> <https://www.nli.org.il/en/discover/manuscripts/pinkas> [11.04.2022].

Spalten angeordnet, meist jedoch eher Ergebnisprotokolle unterschiedlicher Länge. Chronikartige Einträge wie in Altona stehen detaillierten Schilderungen wie in Amsterdam und in Königsberg/Pr. gegenüber. Häufig ist die Anordnung chronologisch – doch die Jüdische Gemeinde Frankfurt wählte eine thematische Struktur in Kapiteln.

Breiten Raum nehmen in den *Pinkasim* die Kommunikationen mit den Obrigkeiten ein. Dies reichte von der Pflege guter Kontakte über Huldigungen bis zu Dankgottesdiensten und Einladungen in die Synagoge wie in Amsterdam. Der *Pinkas* der hochdeutschen Gemeinde berichtet ausführlich darüber, vom Protokollarischen bis hin zur Dekoration der Synagoge und der „Pressearbeit“. Dass auch Geschenke zur Pflege guter Beziehungen gehörten und als Mittel der Diplomatie dienten, wird in Offenbach deutlich. Der *Pinkas* von Posen zeigt 1624, dass die Beauftragung und Durchführung einer *Shtadlanut* nicht selbstverständlich war, sondern zu Konflikten zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer bis hin zu Zwangsmaßnahmen führen konnte.

Steuern und Abgaben und die administrativen Auswirkungen restriktiver Politik wie in Preußen waren Themen der Fürsprache auf der Ebene der Landesherren (Königsberg/Pr.) und Anlass für Deputationen wie in Mainz. Dies galt selbstverständlich auch für finanzielle Forderungen an fremde Juden, über die ein von der Gemeinde in Posen engagierter *Shtadlan* in Brandenburg verhandeln sollte. Um ihren wirtschaftlichen Spielraum ging es der Fürther Gemeinde.

Das Zusammenleben in der Stadt, Konflikte mit Zünften und Gilden waren Themen lokaler politischer Fürsprache (Fürth), ebenso Ordnungsangelegenheiten, Unterstützung bei der Ab- und Ausweisung von Vaganten und Beisassen (Fürth, Den Haag), aber auch Versuche, Ausnahmeregelungen für Zugewanderte zu erzielen (Zülz).

Besonders deutlich wird die bedingungslose Loyalität der Gemeinde gegenüber ihrer Herrschaft nach einem Umsturzversuch in Dänemark (Altona), aber auch die Ohnmacht einer Gemeinde gegenüber den finanziellen Forderungen ihrer Schutzherrschaft (Fürth).

Eingriffe in die Gemeindeautonomie sind seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Thema der *Shtadlanut* in Amsterdam, in Mainz und in Mattersdorf. Hier rief die Gemeinde das Gericht des Oberrabbiners an, weil ein Jude mithilfe des Fürsten Sonderrechte zu erlangen suchte. So ganz nebenbei liefert der Eintrag im *Pinkas* auch eine Beschreibung der Handlungsmöglichkeiten des obersten *Shtadlan* im Reich, Samson Wertheimer, „... der die Macht und die Befugnis hat, im Palast des Königs und der Fürsten zu erscheinen und in jeder Angelegenheit, die seinem reinen Herzen beliebt, Fürsprache zu leisten.“ (S. 371)

So wie Wertheimer zu seiner Zeit sind es die europäischen Gemeinden von Gewicht, die Fürsprache auf europäischer Ebene einlegten. So setzte sich die hochdeutsche Gemeinde von Amsterdam 1744 gegen die Vertreibung der Juden aus Böhmen ein. Vor allem weist jedoch der *Pinkas* der Frankfurter Gemeinde viele Beispiele für Fürsprache und gemeindliche Außenbeziehungen auf. Dies liegt in ihrer führenden Rolle für die Juden im Reich begründet. Über lange Zeit unterhielt die Gemeinde eine feste Vertretung in Wien.

Die Zeit um 1800 generierte mit ihren politischen Veränderungen und den auch verunsichernden Vorboten von Emanzipation und Reform noch einmal neue Themen der

Fürsprache der jüdischen Gemeinden wie die Beispiele aus Den Haag, Halberstadt und Kolin zeigen.

Bibliographie und Register runden den Band ab, der als wichtige Quellenpublikation der Forschung über die frühneuzeitlichen Gemeinden gute Dienste leisten wird. Hervorzuheben ist seine ausgezeichnete Redaktion. Für ein umfassendes Bild der *Shtadlanut* sind allerdings auch die bisher schon gedruckten *Pinkasim* und die Überlieferungen der Gegenseite des Kommunikationsprozesses heranzuziehen. Dass dieser Band wie auch schon der vorige parallel zur Publikation als Open-Access-Ausgabe angeboten wird, ist ein großer Gewinn für die Forschung – und eine folgerichtige Entscheidung vor dem Hintergrund, dass es sich um öffentlich geförderte Projekte handelte.

**Zitiervorschlag** *Rotraud Ries: Rezension zu: Stefan Litt (Hg.): Jüdische Fürsprache. Quellen aus Gemeindeprotokollbüchern (pinkasim) des aschkenasischen Kulturraums 1586 – 1808, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 16 (2022), 30, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_30\\_ries.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_30_ries.pdf) [dd.mm.yyyy].*

**Zur Rezensentin** *Rotraud Ries ist bis Juni 2022 Leiterin des Johanna-Stahl-Zentrums in Würzburg. Ihr Forschungsinteresse gilt der jüdischen Geschichte in der Frühen Neuzeit. Für weitere Informationen siehe: [www.rotraud-ries.de](http://www.rotraud-ries.de).*